

Haus und Welt

Zum neuen Jahr

Hör' ihr die frohenlieder
Geläut und Prostschreien?
Ein neues Jahr zieht wieder
Auf Erdenlanden ein.
Nun füllt die Gläser, bringet dar
Ein schmetternd Hoch dem neuen Jahr!
Stoßt an, geliebte Brüder!
Es soll willkommen sein.

Man pflückt von Hoffnungrosen
Wohl einen ganzen Strauß!
Wie ein gewaltiges Losen
Braust es von Haus zu Haus:
„Du neues Jahr, wir grüßen dich,
Doch denke freundlich auch an mich;
Für Rosen, zarte Rosen
Teil' gold'ne Früchte aus!“

Der Arme mit den Selnen
Weint Tränen bitterer Not;
Das ist ein langes Weinen,
Fehlt gar das liebe Brod!
Ergreifend klingt das heiße Fleh'n:
„Lass' uns nicht darben untergeh'n!
Verschon uns vor dem Einen,
Das un'rer Hütte droht!“

Der Kranke, der zur Stunde
Blickt seufzend himmelwärts,
Ihm geht die frohe Kunde
Wie ein Gebet durchs Herz:
„Ich bring nur einen Wunsch dir dar:
Gib mir Gesundheit, neues Jahr!
Du weizt, mich schmerzt die Wunde;
Oh, lind're diesen Schmerz!“

Dem, dem beim Klang der Geigen
Was Liebes aufgeblüht,
Wird es beim Neujahrstrelgen
Gar festjam ums Gemüt;
So glühend wi. im Glas der Punsch
Entsteigt dem Mutschenherz der Wunsch:
„Gib jene mir zu eigen,
Für die mein Herze glüht!“

Und sind's der Wünsche viele,
Die unser Innres hegt —
Ob jeder uns dem Ziele,
Dem „Glück“ entgegentragt?
Doch hoffen wir vom neuen Jahr,
Dass es trotz Sorge und Gefahr
Uns freuen läßt am Spiele,
Das sich um uns bewegt.

Silvesterpunsch

Am 31. Dezember, nachmittags um 3 Uhr, geschah das Wunderbare, das Unglaubliche: Moiss Zidel kam vom Büro nach Hause und trug unter dem Arm vier Flaschen, angefüllt mit den verschiedensten Punschgetränken. Schwitzend zog Moiss den dicken Wintermantel aus, hängte ihn sorgsam an den Kleiderhaken auf dem Flur, und trat in die Küche. Und schweigend überprüfte er die vier Flaschen, entkorkte sie, beroch sie, machte ein zweifelndes Gesicht und goß schließlich den Inhalt in eine große Terrine.

Bathscha Zidel, seine Frau, saß am Fenster und sah ihm zu. Sie hatte die Hände gefaltet und war keines Wortes mächtig. Endlich, als Moiss Zidel mit einem großen Löffel die verschiede-

nen Extrakte umzurühren begann, die einen süßlichen Duft durch die Küche trugen, fand sie die Sprache wieder.

„Moiss!“ sagte sie kopfschüttelnd, holte tief Luft und rümpfte die Nase. „Moiss! — Was soll das heißen? Warum bringst du vier Flaschen Punsch?“

„Lass' mich machen!“ brummte er und rührte weiter.

„Und warum giebst du die vier verschiedenen Extrakte zusammen? Wer soll das trinken?“

„Wir!“

Bathscha Zidel dachte angestrenzt einen Augenblick nach. Moiss mußte nicht ganz richtig sein. Es war das erste Mal, so lange sie verheiratet waren, daß er am Silvester mit Punsch nach Hause kam. Moiss verabscheute Spirituosen, und aus Festtagen, wie Weihnachten und Neujahr, Ostern und Pfingsten, machte er sich nichts. Ein Tag im Jahr war wie der andere. Sie hatte sich in den 30 Jahren ihrer Ehe längst daran gewöhnt. Außerdem war das Einkommen nach Abzug aller Steuern abwärts nicht so hoch, daß man sich den Luxus von vier verschiedenen Punsch gleichzeitig leisten konnte.

Moiss Zidel war mit dem Umrühren fertig, schnüffelte noch einmal ausgiebig und verzog das Gesicht. Dann verließ er die Küche und trat in das Wohnzimmer. Eurenia Zidel, die einzige Tochter im Alter von 28 Jahren, saß am Fenster und sticte.

„Guten Tag, Papa!“ sagte sie, ohne aufzusehen.

„Guten Tag, mein Kind!“ erwiderte er, blieb einen Augenblick stehen und betrachtete sie eingehend. Eurenia trug ein einfaches blaues Hauskleid, das sie sich selbst gemacht hatte. Das tiefbräunliche Haar lag glatt zurückgefrämmt am Kopf und war hinten in einem Knoten zusammengebunden. Moiss Zidel mußte einen Augenblick lang an den Babikopf des neuen Schreibmaschinenträuleins im Büro denken. — Warum, — wußte er nicht. — Er begann auf und ab zu marschieren, die Hände auf dem Rücken verschränkt. Dann blieb er plötzlich stehen und sah seine Tochter wieder an. „Wie fühlst du dich, mein Kind?“

Erstaunt blickte Eurenia auf. „Gut, Papa!“

„So!“ nickte Moiss Zidel. Und dann, ohne jeden Ubergang, — Diplomatie lag ihm nicht — forschte er: „Kommt — Herr Wigdor heute abend bestimmt?“

„Aber natürlich!“ Eurenia ließ die Arbeit ruhen, wurde nachdenklich und es schien fast, als wenn sie ein wenig lächelte. Moiss Zidel sah es nicht. Er marschierte schon wieder durch das Zimmer, blieb zuweilen stehen, betrachtete hier und da ein Bild oder eine Nippfigur, und nahm seine Wanderung wieder auf. — Um vier Uhr deckte Frau Zidel den Tisch. Dann trug sie das Essen auf. Die Suppe war heiß und dampfte. Moiss rührte sie um und versuchte, sie kalt zu blasen. — „Heute muß die Suppe geklärt werden!“ sagte er laut in das Schweigen hinein. Er schaute sich seine Frau an. „Was muß geklärt werden?“ fragte sie.

„Die Sache mit dem Wigdor!“

Frau Zidel verstand und warf ihrer Tochter einen Blick zu. Eurenia sah nicht auf. Aber Frau Zidel begriff auf einmal. Dunkel ahnte sie die Zusammenhänge. Darum also hatte Moiss sich die Ausgabe gemacht und die vier Flaschen Punsch gekauft. — Schweigend ging das Essen zu Ende. Als Eurenia abgeräumt und das Zimmer verlassen hatte, begann sie zu reden. Erst langsam und bedächtig, dann immer schneller und heftiger. Sie sprach von Eurenia und dem zukünftigen Glück. Sie konnte nicht begreifen, daß ihr Mann sie durchaus schon verheiratet wollte. Es gab ältere Mädchen als Eurenia, die auch noch nicht daran gedacht hatten, sich zu verheiraten. Möglich sei es allerdings, daß Eurenia diesen Herrn Wigdor liebe, aber wisse man denn ganz genau, ob er der richtige Mann für sie sei. — Moiss Zidel hörte andächtig zu, oder wichtiger gesagt: Er ließ den Word'schwall, den in eine Sinnflut ausgeartet war, ruhig über sich dahindrausen, ohne zu unterbrechen. Als Bathscha Zidel endlich schwie, holte er tief Luft und sagte nichts, als:

„Heute muß die Sache geklärt werden!“

Er sagte das Hartmütig und mit einer gewissen Verbissenheit und Bathscha erkannte nur zu gut, daß sie ihren Mann nicht mehr

von dem einmal gefassten Besatz abbringen konnte. „Eurenia ist 28 Jahre alt! — Eurenia muß heiraten! Sie muß ganz einfach. Ich konnte nicht einsehen, warum sie es nicht tun sollte. Ueberdies ist Herr Wigdor eine sehr gute Partie für das Kind!“ — „Ist du denn überhaupt gewiß, ob er sie heiraten will?“ — „Er versteht jetzt zwei Jahre bei uns im Hause. Da hat er Zeit genug gehabt, sich Eurenia wohllich zu währen. Außerdem ist er solide, zurückhaltend und bescheiden. Wäre er nicht so bescheiden, hätte er vielleicht sich schon erklärt. So muß man ihm eben etwas entgegenkommen und Mut machen. Darum habe ich keine Unkosten gescheut und vier Flaschen Punchextraht gekauft. Ich habe absichtlich vier verschiedene Sorten genommen, damit die Wirkung garantiert ist!“ — Frau Fidel ging schweigend hinaus. Im Grunde genommen hatte Moïse recht. Einmal mußte Eurenia ja heiraten. Und was Wigdor anbelangte — nun, warum sollte er es nicht sein? — Der Mensch gewöhnt sich an alles.

Herr Wigdor kam. Es war kurz vor acht Uhr. Er legte mit übertriebener Sorgfalt Mantel und Hut ab, und trat ins Zimmer. Er war lang ansehend und ein Haar war unaussprechlich blond. Mit eifriger Bewegung wusch er Moïse Fidel die Hand und begrüßte Eurenia. Dann nahm er Platz. Schon, etwas verlassen und unruhig. Er lächelte etwas schuldbehaftet, wie es schien, als Eurenia ihn längere Zeit prüfend musterte. — Das Gespräch schloß sich hin, müde und einträglich, wie die letzten Stunden des alten Jahres. Wigdors Vater und Moïse Fidel waren Jugendfreunde gewesen. Um 10 Uhr verschwand Moïse Fidel und rummelte in der Küche umher. „Geh hinein,“ sagte er zu Bathseba, „es schadet sich nicht, daß man die Jugend allein läßt!“ — „Wohlbedacht ist es ganz gut, wenn sie eine Weile.“ — „Uebrigens, ich glaube, die Sache wird klappen, Bathseba!“ setzte er hinzu. „Er ist heute ganz besonders scheu und zurückhaltend, aber das wird sich sofort legen, wenn er ein paar Gläser von diesem Punch getrunken hat! Ich halte es jedenfalls für einen durchaus glücklichen Gedanken, den ich da gehabt habe. Die meisten Verlobungen finden in der Neujahrsnacht statt!“

Um halb elf war er in der dicken Terrine der Punch auf dem Tisch. Ein scharfer Geruch von Zimmt und Kräutern zog durchs Zimmer.

„Trink nicht so viel, Moïse!“ sagte Frau Fidel, als sie sah, daß ihr Mann sich bereits das dritte Glas einverleibte. — Moïse Fidel hatte seltsam kleine Augen. Er war Punch nicht gewöhnt. Er lächelte vor sich, schwankte ein wenig und kreiff den neben ihm stehenden Herrn Wigdor vertraulich in den Arm. — Um halb zwölf erhob sich Moïse und es hatte den Anschein, als wollte er eine Rede halten. Es gelang seiner Frau Bathseba noch rechtzeitig, ihn auf den Stuhl niederzubrüden. — Herr Wigdor, ständig zum Trinken aufgefordert, lehnte sich am Tisch und sah aus feuchten Augen auf Eurenia.

„Ich habe das Junggesellenleben satt!“ sagte er plötzlich. „Ich habe keine Lust mehr!“

„W! — Hurra! — Bravo! — Sehr richtig!“ Moïse Fidel kniff ihn wieder in den Arm.

„Ich habe mir alles durch den Kopf gehen lassen und reiflich überlegt!“

„Selbstverständlich, es will auch überlegt sein! — Aber sehen Sie mal, mein lieber Herr Wigdor,“ Moïse Fidel legte ihm seinen Arm um den Hals, „eine Ehe ist etwas Heiliges. Da darf man nicht dran rühren. Man muß sich bewußt sein, wenn man hineintritt —“ Ihm fiel auf einmal das Sprechen so schwer. Seine Frau zwang ihn am Rockärmel.

„Oh,“ sagte Herr Wigdor, „ich bin mir bewußt!“ Und er lächelte vor sich hin. Dann sah er unsicher Eurenia an, die mit gefalteten Händen vor ihrem zweiten Glase Punch saß.

„Du mußt nicht immer unterbrechen,“ räumte Frau Bathseba Fidel ihrem Mann ins Ohr. „Du siehst doch, daß Herr Wigdor etwas sagen will!“

„Hah! ich Sie unterbrochen, Herr Wigdor?“ fragte Moïse Fidel. „Ich habe kein Wort gesagt, kein Wort — Mutter, es bewegt sich irgendwo ein Schatten an der Wand!“ — Er deutete mit der Hand unsicher durch die Luft.

„Ich habe mich jedenfalls entschlossen,“ begann Herr Wigdor wieder und versuchte, sich zu erheben. Er mußte sich am Tisch festhalten. Dann begann er noch einmal: „Ich habe mich entschlossen —“

„Aber lieber Herr Wigdor, warum denn so viel Umstände?“ Moïse Fidel hatte sich gleichfalls erhoben und stand schwankend neben ihm.

Draußen begann die Uhr der Modalküchlein die zwölfte Stunde zu schlagen. „Prost Neujahr!“ schrieen Kinderstimmen. Eine Rakete fuhr zischend zum dunklen Nachthimmel empor und platzte mit lautem Knall.

Moïse Fidel hatte sein Glas ergreifen und hobt es hoch. „Dann wollen wir uns alle erheben!“ sagte er und seine Stimme zitterte vor Rührung. Er mußte heftig schlucken und eine Träne

Ein Jahr

Wenn's auch im ew'gen Weltengange nur
Ein kleines Rad ist mit zwölf goldenen Zähnen
In kleinster, feinsten Uhr —
Uns ist's ein Reichthum, den wir endlos wähen,
Den wir mit unserm Herzschlag köstlich dehnen
Im Kunstspiel der Natur.
Ein freies, blaues Meer von Möglichkeiten.
Der feingemeßne Gang der Jahreszeiten,
Die wie die Sterne stetig wandelnd geh'n. —
Die Zeit, das Heut — das auf dem Festland steh'n
Im ruhelosen Schwung der Ewigkeiten.
Ein Jahr — verkauft ist es, ein Hauch des Windes.
Was aber ist im Leben unsers Kindes
Ein langes, liebes Jahr:
Ein Himmel ist's gefüllt mit teurem Streben,
Dem Schaffenden ist's tausendfaches Leben,
Aus den Minuten quellend wunderbar.
Für Lieb und Glück ein Vorrat unermessen.
Dem Trauernden vielleicht ein Stück Vergessen,
Ein Hauch, ein Tropfen nur.
Ein goldnes Sterngezell vor jungen Blicken —
Im Weltall nur das zwölfmal leise Ticken
Der einen kleinen Uhr.

glänzte in seinem Auge. Bathseba, frommes Weib, stohle auf und stohle an. Wir wollen „Du“ zueinander sagen!“

Herr Wigdor trommelte auf der Tischplatte. „Es mag doch einmal gesagt werden, nicht wahr, Herr Fidel?“ lächelte er vor sich hin. „Und Sie werden mir nicht böse sein — ich —“

„Aber mein Goldjunge, warum soll ich denn böse sein? Ich freu mich ja!“

„— ich hätte den Punch nicht trinken sollen! — Sie haben mir so viel Punch gegeben, Herr Fidel!“

Moïse Fidel lachte. Natürlich hab' ich Ihnen den gegeben! Ich habe ihn ja gerade darum gekauft, Heiratspohn!“

„Prost Neujahr!“ klang es von draußen herein. Alle Glocken läuteten.

„Welch feierlicher Moment!“ sagte Frau Bathseba leise.

„Wollten Sie nicht noch etwas sagen, Herr Wigdor.“ Moïse Fidel lachte über das ganze Gesicht, leckte den Arm wieder um seine Säugler und neigte sich zu ihm. „So reden Sie doch! Wir warten ja!“

„Ja?“ Wigdor sah aus geträubten Augen vertrauensselig auf. „Sie warten schon darauf?“

„Aber natürlich!“

„Und Sie werden es nicht übel nehmen?“

„Aber —“

„Und nicht böse sein?“

„Im Gegentheil! Wir freuen uns ja schon!“

„Gottseidank! — Ich wollte Ihnen meine Verlobung bekanntgeben —“

„Schwägerpohn! — Prost Neujahr!“ Moïse Fidel hatte das Gleichgewicht verloren.

„Was denn?“ fragte Herr Wigdor und riß die Augen auf. Er bekam keine Antwort. Da irrte sein Blick verlorren und unsicher zu Frau Fidel hinüber und dann zu Eurenia, die schweigend noch mit dem Glase am Tisch stand.

„Ich wollte Ihnen meine Verlobung bekanntgeben!“ sagte er noch einmal leise und hatte Mühe, den schwanken Moïse Fidel zu halten. „Ich habe mich heute nachmittag verlobt!“ —

Eine ganze Weile war es totenstill im Zimmer. Von der Strafe herein klangen die Rufe.

„Ich gratuliere Ihnen!“ Eurenia reichte ihm ihre Hand. „Und warum sind Sie eigentlich zu dieser Stunde nicht bei Ihrer Braut?“

„Sie ist mit ihrem Vater und ihrer Mutter heute nachmittag gleich nach der Verlobung auf zwei Tage verreist. Ihr Vater ist der Oberbuchhalter in unserem Geschäft —“

Er unterbrach sich und legte den schweren Moïse Fidel, den immer noch an ihm lehnte, auf den Stuhl nieder.

„Der Punch war so schwer, Kränlein Eurenia!“ sagte Wigdor nach einer Weile leise. „Ich kann ihn nicht vertragen. — Und dann habe ich schon befürchtet, Sie würden böse sein, wenn ich Ihnen von meiner Verlobung erzählen würde!“

Eurenia Fidel lächelte blinn. „Aber warum sollen wir Ihnen denn böse sein? Wir freuen uns ja!“

Wigdor griff sich an die Brust. „Mir ist gar nicht gut nach dem Punch! — Ich befürchte, ich werde nicht nach Hause kommen!“

„Wollen Sie ein Glas Wasser?“ fragte Frau Fidel eilig.

„Nein, danke! — Nein — Wasser! Nur schlafen!“

Hanns Marschall.

Vergleſcherung

Heitere Neujahresgeſchichte.

Der Oberpharmaciebeſteller Wirrkopf erwachte und erinnerte ſich dunkel, daß er in dieſer Nacht den Dienſt hatte. Freute ſich, daß er nicht, wie ihm in ſeinen ſchweren Träumen vorgeſchwebt hatte, als Schellfiſch in ſtrammer Eispackung und in einem Fiſchwagen von der Nordſee heruntergekommen war, wobei er ſelbſt wiederum als Oberpharmaziebeamter immerfort während der Fahrt geklingelt hatte... Das ſollte nämlich zu der neuen Eiſenbahnreklame gehören und wurde mit Einfufung in eine höhere Gehaltsklaſſe ausgeglichen.

Aber nun klingelte es wahrhaftig neben ſeinem Bette auf der Wächterklingel und zwar ſo laut und anhaltend, wie es meſtens zu geſchehen pflegt, wenn das erſte Zeichen nicht gehört worden iſt. Wirrkopf gab die Milchmeldung, die zugleich im Vorraum ſonſt die elektriſche Akkumulatoren-Sonnen-Heizung angakurbeln pflegte. Dann erhob er ſich, noch immer ein wenig im Dunkel. Es war kalt in ſeinem Zimmer, wenigſtens jaht unter Kull. auch ein Druck an dem Hebel ſeiner eigenen Heizung änderte daran nicht das gerneſte, während doch einſt unter normalen Behältniſſen die Wärme in Zeit einer Zehntel-Minute auf genau abgemessene 15 Plus ſteigen mußte. Widerliche Geſchichte doch, dieſe verſitzte Vergleſcherung! Und ſcheint noch immer im Waſchen zu ſein! Wenn man nicht die Hoffnung hätte, daß die Arbeiten an der Kolonisation und Neubebauung des Tropenlandes Grönland und die gleichen Beſtrebungen in der nun halbtropiſchen Zone Lappland mit der zeitlichen Beſchleunigung im Fortſchreiten ſeien. ſo könnte man ſich ja lieber gleich mit irgend einem der angenehmen Mittelchen aus der Apotheke in den ängſtlichen Ruheſtand bringen! Immer noch beſſer als mitvergletſchern! Und es war ihm gar nicht tröſtlich, daß man im letzteren Falle vielleicht einmal nach abermals fünf-tauſend Jahren bei irgend einer neuen Klimawandlung als Fossil gefunden und in einem Muſeum ausgestellt werden könnte.

Auch in der Apotheke herrſchte keine angenehme Temperatur. Der Kunde im nebenan gelegenen Warteraum aber ſtöhnte ſo erbärmlich, daß man hätte annehmen können, er ſelber ſei der Patient, für den die Nachtklingel und die zehnfache Tageserwärmung in Bewegung geſetzt worden ſei. Der Oberpharmaciebeſteller nahm durch das verdeckte eiſerne Sicherheitsgitter — in den Ober- und Unterteilen ſonnenelektriſch geladen gegen jeden Ueberrumpelungsverſuch — das Rezept entgegen. Natürlich vom Obermerzinatrat Müller, beinahe dem einzigen der nicht schon ausgewandert war... Es war ein ſtarfes Mittel, mikroſophiſche Tabletten, ein Nebenprodukt der letzten Kohlenfunde vor ſo und ſo viel Jahren, womit man die Vereisſcherungskrankheit zu kurieren hoffte. Aber da es natürlich wahrſcheinlich teuer war, wurde Anti-Gletſcherat nur in den dringendſten Fällen verſchrieben.

„Was gibt es Neues da draußen?“ fragte er gewohnheitsmäßig. Denn die Antwort war beinahe immer die gleiche, nur daß der eine dabei etwas mehr ſchimpfte als der andere.

„Eiſenfundwanzig ſchwere Erfrierensfälle ſind bis jetzt bei der Ober-Erfrierenzentrale gemeldet, für dieſe halbe Nacht allein! Zunahme von fünf und drei Eiſenfundachtzigſtel Prozent. Das Gletſcherpfug-Beſtück iſt eingefroren und darum hat die Cheſſi auch die letzte Rinde eingeteilt. Der Tagesdienſt für Radiomeldungen iſt vom untern Stadtwert aus nicht mehr zu erreichen, die Opfer der Vergleſcherung haben auch bei ihren Zeitungsungen ſo zugenommen, daß kein regelmäßiger Zeitungsdienſt mehr zu ermöglichen iſt. Der direkte Radio-Funk wird auch morgen nicht mehr gehen, weshalb weiß man nicht, da die Verbindungen abgeſchnitten ſind.“

„So, ſo.“ Schade um den eben begonnenen Roman, dachte der Oberpharmaciebeſteller. Man wird es alſo nicht fertig zu leſen kriegen, wie es einſt in dieſem friedlichen und ſüßlichen Europa zuging, zu jener Zeit, da unſereins in der Apotheke noch einfach „Geſhilfe“ hieß und der Oberpharmacie-Oberverwalter nur „Verwalter“! Unſüßliche Zeiten müſſen es wirklich geweſen ſein, heißt noch dem letzten Krieg und der Revolution von 1918! Wenn die Deutschen von damals jetzt die Vergleſcherung erleben ſollten!

Er bekam einen Schüttelfrost und ſetzte ſich ſchnell ein Mittel zuſammen, das eben ſo angenehmen weingeiſtig-aromaſtiſchen Duft verbreitete, daß der Kunde draußen in ſeiner Litanei innehielt und noch lauter ſtöhnte.

„Spüren Sie auch ſchon etwas?“ fragte der Medizinarzt mit-leidlich. „Darf ich Ihnen vielleicht auch ſo etwas miſchen?“

„Ach ja, wenn kein Alkohol darin iſt... eiſesſtattlich nicht!“

„Eiſesſtattlich? Mein Lieber, das wage ich nicht zu be-haupten. Aber die Eide frieren ja auch jetzt ein.“

„Ich gehöre nämlich dem Verein zur Einführung der Todes-ſtrafe für Alkoholgeſen an.“

„Sehr richtig. Uebrigens gehört das der Vorvergletſche-rungszeit doch wohl an?“

Der Kunde ſtreckte jetzt ſeine Hand durch das Gitter.

„Wie bemerkten Sie eben ſo richtig? Ich glaube, Sie ſprechen ein großes Wort aus, alles friert auseinander, auch der Verein. Er wird wohl ſchon in Eis ſitzen. Geben Sie mir ſchnell ſo eins, ehe es mir gerade ſo geht.“

Der Oberpharmaciebeſteller hatte ſich eben den zweiten Auf-guß geleistet und konnte auf einer Seite wieder ſchwach lächeln.

„Ich glaube, Alkohol friert nicht“, meinte der Fremde, nach dem er das Gläschen mit dem Gebäu mit einer Gewandtheit gekippt hatte, die auf eine gewiſſe Übung ſchließen ließ. „Geben Sie mir doch, bitte, noch ſo eins! Es iſt hoffentlich noch etwas da?“

„Ein ſehr kleiner Vorrat. Wir haben ſchon einen Teil un-ſerer Vorräte, ſoweit ſie ſich für die Tropen eignen, nach der Reſervation, Grönland-Ost, im Sonnenelektrizitätslingzug „Farus der Große“ bringen laſſen. Sobald die Notapathete dort in ihrem angewieſenen Raupen fertig iſt ſiedeln wir über. Den Tag weiß man noch nicht. Es geht eben ein wenig lang-sam mit dem Bauen dort bei der großen Wohnungsnot. Acht Tage dauert ein Bau immerhin.“

„Wenn man das doch auch könnte“, ſeufzte der Unbekannte. „Hier, fürchte ich, wird man zuletzt doch erſrieren müſſen, ob-gleich ein Professor, den Namen habe ich vergeſſen, geſtern noch in der letzten Zeitungsnummer verſichert hat, daß das Klima ſehr geſund ſei, ſobald man ſich erſt dran gewöhnt habe. Mit vielen ſtatistiſchen Zahlen... Ja, und das alles hier im Hauſe laſſen Sie nun einfach hier?“

„Was ſoll man machen? Nach Neujahr werden wohl die Hochwege um die Apotheke alle vergletſchert ſein und dann hört doch alles auf. Die Baumaterialien können wir doch nicht mit-nehmen. Draußen iſt eine ganz andere Bauweiſe mit Material allerneueſter Erfindung! Wie man hört, ſoll es eine Art ſtabil-iſierter Seifenblase ſein, leicht, hell und doch nicht durchſichtig und dabei von unbegrenzter Haltbarkeit. So, da iſt das Anti-Glet-ſcherat, gegen Erfrieren richtig verpackt. Garantie kann aber nicht übernommen werden! Dreihundert Neu-Grönlandsmark bitte. Wir geben nur in dieſer Währung. Hoffentlich haben Sie ſich vorgeſehen.“

„Jawohl, man weiß es ja jetzt. Aber geſtatten Sie mir die Bemerkung, daß es doch ein ſündhaftes Geld iſt.“

„Tage! Und was iſt Geld jetzt, mein Herr? Geſtern las ich übergens auch in einem „Hundertjahrſignal“, daß man einſt ſeine Millionen von Platy für einen einzigen Schnaps gegeben hätte.“

„Ja, der Schnaps... das Mittel wollte ich ſagen, war gut“, murmelte der Fremde. „Meinen Dank auch. Uebrigens, was brauchen Sie noch dieſen alten Boeckſäſig vor Ihrer Bude? Es bricht niemand mehr ein, das Einbrechen iſt auch vergletſchert, ſeit einem nichts mehr gegen das große Uebel ſchaffen kann. Leben Sie alſo wohl. Eiſheil.“

„Eiſheil.“

Der Oberpharmaciebeſteller wollte eben das Licht ausſchal-ten, als es von ſelber erloſch. So, das war wohl auch ſchon alle! Noch ehe man an die Ueberſiedlung nach Reſervation, Grönland-Ost, denken konnte! Das wäre ja e'ne Geſchichte... vielleicht ſror man hier doch noch ein, trotz aller Professorenl Draußen, in den halbhunteriſchen Eisgängen und Grottenan-lagen, die ehemals Straßen geweſen waren, gab es jetzt ein-dumpfes Geſchrei. Was war wieder da los? Etwas ganz Schreckliches mußte ſich ereignet haben! Oben hörte er ſchon den Cheſ und den Oberpharmacie-Oberverwalter ſtuchen. Na, jetzt war ihm alles einerlei. Morgen machte er ſich unter allen Umſtänden auf den Weg nach dem neuen Süden, und wenn er nicht einmal einen zweiten Schlaf mitnehmen konnte! Fort, fort... und wenn es auf Schneefußſchuh ſein ſollte. Oder mit der neuen zwanzigpännigen Hundepoſt. Die brauchte zwar längere Zeit, und man wußte nie beſtimmt, wann ſie ankäme, ſie über-nahm auch keine Riſtoprämie für Erfrieren. Einerlei, wenn er nur einen Platz bekam. Man kam dann doch wenigſtens an-nähernd bis zu milderen Gebilden...

Er war ſchon ganz ſteif bewubete ſich müſſig um und... erwachte wirklich. Neben ihm auf der Erde lag das Deckbett. Draußen gab es Neujahresgeſchrei und unten im Hauſe ging die Klingel. Ein Wikbold machte ſich natürlich das Vergnügen, den Herrn Kollegen vom Nachtdienſt zu wecken... Er drehte das Licht an. Gott ſei Dank, es ſtrahlte tadellos hell auf. Na, da ging wohl auch noch die Heizung und man vergletſchert einſwei-len nicht. Draußen aber lagen die ſchönen mattglänzenden Schneefuße mit der allerneueſten Bindung und warteten darauf, daß er morgen den dienſtfreien Tag auf einer genügenden Fahrt mit

Zwischen zwei Jahren

Bald brennt ihr zum letztenmal,
Ihr Lichtlein bunt am grünen Baum.
Das Fest ist aus. Es lösch sein Strahl,
Verunken ist der Weihnachts Traum.

Noch weht harzholder Waldesduft
Im Zimmer, wo das Fest geblüht.
Ein Liebeshauch geht durch die Luft,
Der mit den Kerzen nicht verglüht.

Es liegt wie meiner Mutter Hand,
Wie Segen mir auf Strin und Haar.
Ich träume mich ins Kinderland,
Wo ich noch heil und selig war.

Das Altjahr legt verwelkt und bleich
Die Bürde der Gezeiten ab.
Bald tritt das Jungjahr in sein Reich,
Mit frischem Mut und grünem Stab.

Muß meine Straße mit ihm gehn
Und bin doch oft müd' und bang.
Ich kann des Weges Ziel nicht sehn,
Weiß nicht wohin-wozu-wie lang.

Laß deines Lichts, du grüner Baum,
Ein helles Scheinen mit mir gehn.
Mir ist, so muß im ewigen Raum
Ich treuer Sterne Hellingruß sehn.



einem Freunde und ein paar netten frischen Mädels zubringen würde, wofür er sogar die Schwelgerei heute abend sich um die Ohren geschlagen hätte! Und da auf der Erde lag auch der Urheber des ganzen kalten Zaubers, die Zeitschrift mit dem Titel: „Vergleichserung in Sicht??“

Nun, das Jahr 1927 mochte bringen, was es wollte, wenn es keine Vergleichserung war so würde es wohl nicht so schlimm werden.

Die Ueberraschung

Von Hans Monikus.

Romain Orland strich mit seinem kleinen, gelben Taxi wieder die Champs Elysees hinauf und hinunter. Er war ein bäuerlicher simpler Kerl. Regiert von keinen Trieben. Mächtig wie ein Klotz. Schwerfällig, von einem Temperament, das zuweilen, wenn es eine Zeitlang innen gebrodelt hatte, mit rasender Kraft hervorbrach, hemmungslos, barbarisch. Man sah es Orlands Gesicht an, daß darin wieder etwas arbeitete stumm, wild unaufhörlich. Aus diesem Grunde auch fuhr er die prunkvollste Straße von Paris auf und ab. Vorgekern und gestern hatte er um dieselbe Zeit eine Frau gefahren, die... doch der Reihe nach.

Vorgekern, am Freitag, stand Orland wie immer am Etoile. Er las mit Hingabe den „Intransigeant“, als ihn eine Stimme emporkiff... eine herrliche, ganz samtweiche, dunkle, glühend-erotische Stimme, die sagte:

„43 Boulevard Montmartre“.

Orland warf den Motor an und jagte davon. Während vor seinen Augen tausend Taxiz tanzten und er, mit meisterhaft lechter Hand tollkühnes Tempo nehmend, durch sie hindurchschob, fiel sein Blick in den Spion. Und er sah im Innern seines Wagens eine Frau, die ihm so verwirrend, betörend, hinreißend und zauberhaft schien, daß sein Taxi die Vordschwelle der Place de la Concorde streifte. Die Frau, vielleicht 23 Jahre alt, trug ein enges Garconkostüm aus kastanienbraunem Georgette, das knapp bis zum Knie ging. Ihr Gesicht, dunkel und weich wie eine zarte Orange...

Da brüllte ein Schuttmann Orland an. Der fuhr, jetzt schon im Taumel, betäubt wie von feurigem Schnaps, der Ober entgegen. Dort mußte er warten. Er bohrte seine Augen wieder in den Spion. Die Frau hatte einen langen, vollen Mund — brennend in leuchtendem Purpur. Die Augen schimmerten blank und groß. Und ihr Kopf war weit über das Knie gerückt und ein Stück bronzeneren Fleisches... die Pfeife schrillte. Orland schnitt durch die Boulevards — 41.. 43. Orland stoppte. Die Frau beachtete ihn nicht. Schritt in irgendein Haus. Orlands Blick bohrte sich in ihre Figur und seine starken Arme zitterten ein wenig. Dann fluchte er kurz in gemeinfrem Pariser Argot und schoß davon. — Gestern, einen Tag später, hielt er in der

Avenue Victor Emmanuel. Orland wurde weiß bis unter die Nägel, als dieselbe Stimme sagte:

„Galeries Printemps.“ Ebenso geschmeibig, ebenso dunkel, so samtweich wie gestern. — Diesmal trug sie einen Smoking von taubengrauer Farbe. Orland wich dem sicheren Zusammenstoß mehrere Male in letzter Sekunde aus. Er konnte nicht von dem Spiegel los. Die Hüften, schmal, dünn, zerbrechlich... die Brust unjagbar raffiniert in diesem Kostüm herausgearbeitet... Orland schien diese Frau die Erfüllung alles Traums von Schönheit, Aristokratie und Reichtum.

Sie ließ ihn warten.kehrte nach kurzer Zeit zurück und sagte — wie wartete Orland sehnlich auf diese Stimme:

„Claridge“

Also schien sie dort zu wohnen. Darum strich heute Orland unentwegt hier umher. Stunden bereits. Da, endlich, es war schon Abend geworden, und die Lichter von Paris kammen köstlich über den Arc de Triomphe, da schritt sie in ihrem Cape aus Hermelin aus der Tür. Der Portier pfliff. Orland sah vor.

„5 Avenue de Boulogne“

Orland bog um den Triumpfbogen zum Bois de Boulogne. Zimmer waren die weißen Nagenlampen der Avenue Victor Hugo taghelles Licht über sein Taxi warfen, mußte er in den Spiegel sehen. Und zwischen den Bäumen des Bois, in der flüsternden Dunkelheit dieses schlafenden Parks überfiel Orland plötzlich, ich unheimlich seine sonatische Leidenschaft, die sich während dieser Tage in ihm aufgetürmt hatte. Er fuhr nicht zur Avenue de Boulogne. Er schoß um den See herum. Er jagte mit hämmerndem Motor und überredem Herzen hinaus nach St. Cloud. Er sah nicht rückwärts, hörte nicht des Trommeln der Ringer an die Scheibe. Er flog dahin im Tempo des Sturms. In den Kurven schien liegend wie ein Schiff auf dem Atlantik. Weit hinter ihm funkelten die Lichter des Eiffelturmes. Er bemerkte sie nicht. Feht wurde der Wald dunkler und dunkler. Fern rauschte leise der Strom der Seine. Gegenüber lagen Sevres, St. Cloud. Orland war vorüber mit 60 Kilometern. Die Ufern seines Halbes schienen ihm zugeschnitten von dem Schlag seines tohenden Herzens. Auf der Höhe von Suresnes hielt er. Hier war es ganz einsam, hier ging kein Mensch weit und breit. Hier wollte Orland zu der märchenhaften Frau sprechen, von seiner Liebe, seiner Leidenschaft, seiner Sehnsucht. Hier mußte sie ihn hören — und vielleicht würde sie ihn verstehen, vielleicht, daß er einen Tag nur in seinem Leben oder eine Nacht ganz glücklich sein konnte, hinaufgehoben in den weißen Himmel der großen Welt.

Die Frau sprang aus dem Wagen. Ihr Gesicht war verzerrt, rot und fleckig vor Wut. Ihre Gebärde war absolut nicht königlich, als sie Orlando anfuhr. Ihre schöne, dunkle, so erotisch-weiße Stimme war grell, blechern, gemein. Und sie brüllte den völlig verbatterten Orland an, daß die Bäume wackelten:

„Was gibst du dir eigentlich ein, du altes Schwein! — Hast du denn überhaupt Geld? — Oder soll ich vielleicht den diesen Schuhfabrikanten schiefen lassen, wo ich da an einem Abend 10 000 Franks verdiene? Wenn du so verrückt nach mir bist, dann meinestwegen: los. Aber dann Tempo, Tempo zu mein'm Schuster in der Avenue de Boulogne!“

Orland stand da, als schlug ihn jemand mit einem eisernen Punktroller ununterbrochen auf den Schädel. Er hatte sich auf Tränen, auf Bitten, auf Verzweiflung gefaßt gemacht. Er hatte von zarten Worten dieser Stimme geträumt, von einem trunkenen Kuß eines keuschen, heißen Mundes, von einer brennenden Umarmung in der Dunkelheit dieses romantischen Waldes, von einem unerhörten Glück, einem göttlichen Geschenk, von allen Dingen des Himmels und der Erde hatte er geträumt... nur von diesem nicht.

Entpuppte sich diese Frau da als eine ganz gemeine, ordinäre Dirne! Orland, nach einigen Minuten zur Besinnung gekommen, schrie wie ein Verlierer: „Scher dich zum Teufel oder zu deinem Galan — aber zu Fuß, du —!“

Das Wort bleibe dem Leser erspart. Im weißen Taxi von Hermelin, fluchend wie drei Müllkuschler, entwand Romain Orlands Wunder im Bois de Boulogne.

Orland aber besoff sich an diesem Abend schauderhaft.

Als er von seinem Rausch erwacht, war seine Meinung von Frauen demokortert, und wenn eine Dame zu ihm sagte „Claridge“ dann spuckte er in langem Bogen verächtlich auf den Asphalt.

Merkworte:

Zum Silvester ein gut' Gewissen
Ist besser, als Punsch und gute Bissen.

Wie Jahr sollt's sein? — Ein Blyg war es!

Gleich wollen Segeln flieh'n die Jahre
Mit ihren Augenblicken fort.